

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 2

Artikel: Wetterleuchten
Autor: Bosshart, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Agnes trat mit dem schwelenden Licht neben den Alten, der müßig auf der Schwelle stand, und mit unbeweglichem Gesicht dem Treiben zuschaute.

„Aber Großvater, Ihr helfet ja nicht?“ sprach sie verwundert.

„Ich bin nicht Euer Großvater,“ entgegnete er mürrisch.

„Aber der Tante ihr Vater, das kommt auf eins heraus. Ist's Euch nimmer recht?“

Er sah ihr ernst in das lächelnde, von der Lampe bestrahlte Gesicht und erwiderte:

„Es wird Euch bald nimmer recht sein.“

Eine Weile schwiegen beide, doch als der Lehrer zu ihnen trat, warf Agnes den Kopf zurück und sagte:

„Aber helfen könnt Ihr doch. Seht, sie bringen die Koffe ja nicht an den Strang.“

Ihr Blick traf den jungen Mann, ein Lächeln grüßte ihn, da atmete er tief auf und eilte, um den andern zu helfen.

Die Mutter, die die letzten Worte gehört und ihre Thränen getrocknet hatte, nahm die Lampe wieder an sich.

„Und sagt, warum helft Ihr nicht, Ihr thut's doch sonst?“

Ihre Augen bohrten sich in sein zerfurchtes Gesicht. Die Fältchen in seinen Augenwinkeln zuckten, ein feindseliger Zug fuhr wie ein Hieb über sein Gesicht und er stieg langsam die Stufen herab, bis er dicht vor ihr stand und sprach dann:

„Ihr kommt auch so früh genug in die Stadt.“

Darauf wandte er sich ab und verließ den Hof und das Heim.

Das Lampenglas klirrte in der Hand der Mutter. Sie setzte das Licht auf die Vortreppe. Aber gerade in

diesem Augenblick war der Wagen in Bewegung geraten, die Säule legten sich in die Stränge, Vater Egli hatte das Handpferd am Kopf gepackt, sein Bruder eine Heugabel aufgegriffen, um den schwankenden Wagen zu stützen, als gelte es eine Heufuhre im Gleichgewicht zu halten, und unter lautem Zuruf und Peitschenlärm rollte das Gefährt auf den Hof und durch die Einfahrt auf die Dorfstraße.

„Komm' hinauf, Mutter, dann sehen wir sie bergab fahren“, rief Agnes und slog die Stufen hinauf. Die Mutter eilte ihr nach und Regina erschrak, als plötzlich neben ihr die Stimme der Mutter flüsterte:

„Seht, da fahren sie hin!“

Mit dumpfem Gepolter, von tanzenden Lichtern umhüpft, rollte der Wagen die Dorfstraße hinab. Im ‚Morgenstern‘ spielte noch die Tanzmusik. Eine schmale Wolkenbank, wie ein Hebebaum anzusehen, trieb an dem Himmel dahin und in der Tiefe, am Seeufer schoß ein Eisenbahnzug mit feurigen Augen und einem flimmernnden Leib, einem Ungeheuer gleich durch das Dunkel der Stadt zu, die immer noch glänzend, tausend Lichter spiegelnd, aus dem blassen Duft der Herbstnacht tauchte.

Und jetzt erscholl plötzlich ein Laut, so entsetzlich, so qualvoll, wie ein ununterbrochener Schrei des Jammers, der weithin durch die Stille drang. Es war das Geräusch, das von den angespannten Bremsen und dem schlurfenden Hemmschuh des Möbelwagens aufstieg, der die steile Straße hinunterfuhr.

Die Frauen erschauerten und sahen dem Wagen nach, bis er zwischen den Tannen verschwand. Aber lange noch, als er längst in die Tiefe getaucht, drang der schreckliche Ton zu ihnen herauf wie der Jammerlaut einer menschlichen Stimme.

(Fortsetzung folgt).

Wetterleuchten.

Ich wandelte in einer bangen Zeit
In schwüler Nacht durch frischgemähte Matten;
Kein Stern verriet des Himmels Freundlichkeit:
Gespenstig schwarz umdrängten mich die Schatten.

Ein quälend Weh mir in die Seele schlich,
Ich glaubte zu ersticken in dem Dunkel,
Nach einem Fackelbrande sehnt' ich mich
Und sehnte wohl mich nach dem Sterngefunkel.

Da zuckte, wie ich sinnend weiter schritt,
Am Himmel geisterhaft ein Wetterleuchten,
Und mir im Busen zuckt' ein Funke mit,
Und Tau schien meine Wimpern zu befeuchten.

Ich fühlte, warum in des Daseins Nacht
Der schlichte Mensch den Blick nach oben wendet,
Von lichten Welten gold'ne Träume macht,
An jedes Irrlicht sein Vertrau'n verschwendet.

Des Dunkels dacht' ich, das des Pilgers Lauf
Beschleicht, wenn ihm sein Lichtlein geht zur Neige
Und er sich fragt: „Steigt wohl ein Stern mir auf,
Der aus der Nacht empor den Weg mir zeige?“ . . .

Jakob Böhmer, Küssnacht.